

Herausforderung, auf dem Wege des Konfliktmanagements und der Konfliktlösung Frieden zu schaffen, ist für Wissenschaftler und Diplomaten so groß gewesen, dass sie - und das mit positiven Resultaten - ihre alleinige Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Und deswegen neigt man dazu, darin die ganze Aufgabe zu sehen und mit der Bewältigung dieser Aufgabe die Angelegenheit als erledigt zu betrachten.

Das ist sie natürlich nicht, doch was danach noch übrig bleibt, ist die grenzenlose Herausforderung der Implementierung und Transformation, die Herausforderung, aus gegenseitiger Feindschaft wechselseitige Abhängigkeit werden zu lassen. Der Weg, der zu diesem Ziel führt, ist der Prozess der Versöhnung. Die damit verbundene Arbeit ist unüberschaubar, weit weniger dramatisch als die Beendigung eines Konflikts und als Feld gelehrter Theorien oder diplomatischer Triumphe weit weniger geeignet. Doch ohne diese Arbeit werden alle diplomatischen Bemühungen immer wieder von vorne beginnen müssen, werden Friedensprozesse sich in einzelnen Verhandlungen erschöpfen und Konflikte zwischen nicht versöhnten Gegnern mit neuer Heftigkeit und Erbitterung immer wieder aufbrechen. Konfliktbeendigung ist wichtig, doch ohne den Prozess der Versöhnung ist sie unvollständig.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Religion als Quelle und Werkzeug der Versöhnung

Robert Schreier

I. Veränderungen auf der Weltbühne

Seit dem Ende der achtziger Jahre ist die Anzahl der für soziale Versöhnungsprozesse in Frage kommenden Schauplätze sprunghaft angestiegen. Diese Entwicklung hat viele Beobachter überrascht. Verglichen mit den zentralen Anliegen der Konfliktbegrenzung und Konfliktlösung hatte die Versöhnung bei Friedensbemühungen lange nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Doch mit dem Ende der Militärdiktaturen und Bürgerkriege in Lateinamerika, dem Fall der Berliner Mauer 1989 und der Rehabilitierung indigener Völker durch das 1992 von den Vereinten Nationen ausgerufene „Jahr der Urbevölkerungen“ hat sich dies alles geändert. Wie sollte man nach Jahren der Unterdrückung, des Bürgerkriegs und des Rassismus an den Wiederaufbau einer Gesellschaft herangehen?

In dieselbe Zeit fällt ein neu erwachendes Interesse an Religion. Nachdem europäische Soziologen die Säkularisation zum sichersten Weg in die Moderne erklärt hatten, zeigte es sich nun, dass dieser Weg von weiten Teilen der Dritten Welt nicht besritten wurde. Die Religion siechte nicht dahin - sie kam zu neuen Kräften. Das bewies nicht nur die große Zahl der unter der Bezeichnung „fundamentalistisch“ zusammengefassten Erneuerungsbewegungen, sondern auch die unter Christen ständig zunehmende Bedeutung der Pfingstkirchen sowie die *New-Age*-Bewegung, die in zahlreichen Gesellschaften immer stärker Fuß fasste. Die Säkularisation, die die europäischen Gesellschaften in die Moderne hatte führen sollen, erwies sich allmählich eher als die Ausnahme von der Regel.

Und schließlich kam zu dieser Mixtur noch ein dritter Faktor hinzu. Zwischen der Mitte der achtziger und dem Ende der neunziger Jahre stieg die Zahl der Konflikte weltweit an. Ein Teil dieser Konflikte war während des Kalten Krieges von einer bipolaren Politik niedergehalten worden, die die Welt in kommunistische und kapitalistische Gesellschaften unterteilte. Doch jetzt erklärten ehemalige Ostblockstaaten und kleinere ethnische Einheiten innerhalb dieser Staaten ihre Unabhängigkeit. Gesellschaften, die bisher kommunistische und kapitalistische Kräfte gegeneinander ausgespielt hatten, zersplitterten nun in neue Bewegungen. Und eine nicht unbeträchtliche Anzahl von ihnen erweiterte die ohnehin konfliktträchtige Identitätssuche um den Faktor der Religionszugehörigkeit.

Die Welt war auf diese aufgeladene Atmosphäre im Grunde nicht vorbereitet. Politologische Modelle versuchten Veränderungen anhand ökonomischer, politischer und sozialer Konstruktionen zu erklären und zu lenken und zogen die Religion nur selten in Betracht. Man wusste wenig darüber, welche Dynamik die Religion in Konfliktsituationen entfalten kann und wie sich die Gesellschaft nach einem Konflikt neu konstituiert, geschweige denn, dass man es wissenschaftlich erforscht hätte. Wir stehen am Anfang der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts - und wir müssen uns anstrengen, wenn wir begreifen wollen, was um uns herum geschieht.

Der vorliegende Artikel skizziert einige Momente der religiösen Dynamik und ihre Bedeutung sowohl für die Konfliktsituation selbst als auch für die Versöhnungsprozesse nach einem Konflikt. Dabei ist es wichtig, zunächst nach der Funktionsweise von Religion in der Konfliktsituation zu fragen, denn die Lösung einer solchen Situation und die anschließende Neuerrichtung der Gesellschaft muss die Rolle der Religion in allen Phasen berücksichtigen. Die folgende Diskussion gliedert sich in drei Teile. Nach einigen Vorüberlegungen zum Verhältnis von Religion und Konflikt wird sich ein zweiter Abschnitt damit beschäftigen, wie die Religion in Konfliktsituationen instrumentalisiert wird. Von dort gehen wir zu einem dritten Aspekt über, nämlich zu der Frage, wie die Religion nach dem Ende eines Konflikts zur Versöhnung beitragen kann. Da der zweite Teil des vorliegenden Hefts von CONCILIUM das Thema der Versöhnung bereits aus der spezifischen Perspektive einzelner religiöser Traditionen beleuchtet hat, wird es in diesem Artikel darum gehen, welche Rolle die Religion im Allgemeinen in diesem Zusammenhang spielt.

II. Religion und Konflikt – einige allgemeine Überlegungen

Religion als
Quelle und
Werkzeug der
Versöhnung

1. Wege in die Transzendenz

Zum Thema Religion und Konflikt gibt es zunächst drei grundlegende Dinge zu sagen. Erstens versteht sich jede Religion – und das gilt insbesondere für die großen, überkulturellen Religionstraditionen wie Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus – als Weg zur Transzendenz. Aus unserer eigenen Begrenztheit heraus nach dem Übersinnlichen zu greifen, erfordert größte Disziplin und liegt einigen dieser Traditionen zufolge überhaupt außerhalb menschlicher Reichweite. Die Kluft, die uns vom Jenseitigen trennt, lässt sich daher nur überwinden, wenn man sich den überlieferten Glaubenssätzen und Praktiken voll und ganz unterwirft. Es ist also nicht weiter verwunderlich, wenn die Religionen absoluten Anspruch auf ihre Gläubigen erheben, denn wenn man den von ihnen aufgezeigten Wegen nur halbherzig folgt, stellt man das ganze Unterfangen – nämlich die Suche nach dem Jenseits – in Frage.

Unabhängig davon, ob sie legitim sind oder nicht, haben also die im Namen einer religiösen Tradition erhobenen Ansprüche immer einen absoluten Charakter. Die bedingungslose Entschlossenheit, die dies in den Gläubigen hervorruft, kann jedoch auch in den Dienst andersgearteter Ziele, ja sogar in den Dienst der Gewalt gestellt werden. Absolute Ansprüche fordern oft eindeutige und weitgehend unreflektierte Aktionen. Dies wird in den Konflikten, die heute überall auf der Welt herrschen, immer und immer wieder deutlich. Die potentielle Gefahr, die eine solche Absolutheit in einer insgesamt instabilen Situation darstellt, ist schon von vielen erkannt worden. Die westliche Welt will dieses Problem lösen, indem sie die genannten Traditionen relativiert. Doch dieser säkularistische, von der europäischen Aufklärung geprägte Ansatz ist für die Anhänger der meisten Religionen nicht akzeptabel. In ihren Augen ist eine solche Relativierung nichts anderes als eine Form von Unglauben oder Abtrünnigkeit. Daher sollte man im Sinne einer kritisch und besonnen geführten Diskussion im Einzelfall eher danach fragen, ob ein solcher absoluter Anspruch besteht und welche Auswirkungen er haben kann.¹

Der Autor

*Robert Schreiter, geb. 1947, ist Professor für Theologie an der Catholic Theological Union in Chicago (USA) und Professor für Theologie und Kulturwissenschaften an der Universität Nijmegen in den Niederlanden. Er ist außerdem als Berater im Rahmen der Versöhnungsprogramme von Caritas Internationalis tätig. Veröffentlichungen u.a.: *Reconciliation: Mission and Ministry in a Changing Social Order* (1992); *The Ministry of Reconciliation: Spirituality and Strategies* (1998). Anschrift: Catholic Theological Union, 5401 South Cornell Avenue, Chicago, Ill. 60615, USA. E-Mail: rschreit@ctu.edu.*

2. Die Ambivalenz der Macht

Zweitens ist die den religiösen Traditionen innewohnende Macht zutiefst ambivalent. Sie kann den Menschen helfen, ein überirdisches Gut zu erlangen. Sie kann

aber auch alle diejenigen, die sich ihrem Zugriff entziehen, scharf verurteilen. Wissenschaftler, die diese Macht analysieren, stellen häufig fest, dass sie einen vor-moralischen Charakter hat, das heißt, dass sie bereits zu einem Zeitpunkt existierte, als das sittliche Empfinden des Menschen noch nicht voll ausgebildet war.² Deswegen kann die Macht des Religiösen zum Bösen und zum Guten eingesetzt werden. Religionen können anhand von Texten und Geschichten belegen, dass sie Gutes bewirken, und doch lässt sich anhand schriftlicher Zeugnisse und anhand der historischen Aktivitäten ihrer Anhänger auch das Gegenteil unschwer beweisen. Dennoch sollte diese Ambivalenz ebenso wie die damit verbundene jenseitige Zielvorstellung nicht eindimensional, sondern vor dem Hintergrund unterschiedlicher Interpretationen und soziokultureller Veränderungen beurteilt werden.

3. Eine Quelle der Identifikation

Drittens ist Religion eine wichtige Quelle der Identifikation. Konflikte lassen sich nur dann ertragen, wenn der „Andere“ nicht mein Freund oder Bruder, sondern mein Feind ist. Wenn es zwischen den Konfliktparteien religiöse Unterschiede gibt (wie etwa im Mittleren Osten, in Indonesien und auf den Philippinen), dann wird die Religion mit ihrem Absolutheitsanspruch zu einem bequemen Kriterium dafür, ob man es mit einem Freund oder einem Feind zu tun hat. Unter anderen Voraussetzungen (beispielsweise in Ruanda, wo die meisten der Kombattanten Christen waren) spielt sie für die Zuordnung keine Rolle und tritt hinter anderen Formen der Identifikation zurück. Und schließlich können Spaltungen innerhalb einer Tradition (Katholiken und Protestanten in Nordirland, Sunniten und Schiiten im Irak) jene Unterscheidungsmerkmale liefern, die einen Konflikt legitimieren. Um zu verhindern, dass die Religion an solchen Konflikten beteiligt ist, muss das schlichte Entweder-Oder-Denken durch eine größere Vielfalt von Identifikationsmöglichkeiten ersetzt werden. Dies ist jedoch umso schwieriger, je hitziger ein Konflikt geführt wird.

III. Religion im Konflikt

Im vorigen Abschnitt haben wir einige allgemeine Grundsätze über das Wesen der Religion und ihre möglichen Auswirkungen auf einen Konflikt betrachtet. Doch wir müssen auch konkrete Umstände ins Auge fassen. Der britische Soziologe David Martin tut dies explizit in seinem Buch *Does Christianity Cause War?*³ Er kommt zu der Schlussfolgerung, dass die Religion (also in diesem Fall das Christentum) selten die einzige Kriegsursache ist. Sie ist in der Regel einer von mehreren Gründen für einen Konflikt.

1. Das Verbergen anderer Motive

Es gibt jedoch drei Fälle, in denen der Beitrag der Religion zur Gewalt klar erkennbar ist. Erstens dient die Religion zuweilen als Vorwand, wenn die eigentlichen Motive - Macht, Bodenschätze oder die Vernichtung erklärter Feinde -

geheim gehalten werden sollen. Diesen Motiven wird der Deckmantel des Religiösen übergeworfen, und anstelle der tatsächlich anvisierten Ziele werden andere genannt, die im Namen Gottes erobert oder zerstört werden müssen. Ein Beispiel ist der Aufstieg des radikalen Hinduismus (*Hindutva*) in Indien. Nach außen hin soll der Hinduismus als die einzig wahre Religion der Inder bewahrt werden. Wer sich anderen Religionen zuwendet, wird bestraft, und die Heiligtümer anderer Glaubensrichtungen sind das Ziel von Angriffen. Doch bei näherem Hinsehen werden andere Motive erkennbar. Wenn manche Hindus sich dieser radikalen Bewegung anschließen, dann tun sie dies vermutlich in erster Linie deshalb, weil die Bekehrung von Angehörigen der unteren Kasten zum Christentum, Islam oder Buddhismus den höheren Hindu-Kasten die politische Grundlage entzieht. Eine wichtige Aufgabe der religiösen Führer und all derer, die um Versöhnung bemüht sind, besteht also darin, die tatsächlichen Ursachen von Konflikten zu enttarnen und zu zeigen, wer wirklich ein Interesse daran hat, Gewalt zu schüren.

2. Gewalt als Zeichen des Niedergangs

Zweitens kann das Schüren von Gewalt ein Zeichen dafür sein, dass die Religion selbst korrumpiert ist. Charles Kimball, der lange Zeit als Vermittler in den Konflikten des Mittleren Ostens tätig war, unterscheidet die, wie er es nennt, „fünf Warnsignale des Niedergangs“ einer religiösen Tradition: (1) Sie erhebt absoluten Anspruch auf die Wahrheit und duldet keine anderen Standpunkte; (2) sie verlangt blinden Gehorsam; (3) sie setzt eine „ideale Zeit“ fest, zu der umwälzende Ereignisse eintreten werden; (4) sie lässt den Zweck die Mittel heiligen, und (5) sie erklärt den Heiligen Krieg.⁴ Eine Religion kann von innen heraus durch demagogische Führer oder auch durch nominell Außenstehende korrumpiert werden, die versuchen, die religiösen Kräfte für ihre Zwecke zu mobilisieren (wie etwa die weltlichen Führer der irakischen Baath-Partei, die auf diese Weise versuchten, gegen die Invasion der westlichen Streitkräfte Stimmung zu machen). In weniger unruhigen Zeiten würde eine solche Religion sich selbst als Religion des Friedens bezeichnen. Doch sobald sie sich bedroht fühlt oder die Zeiten unsicher werden, zeigt sie ein anderes Gesicht.

3. Die Mobilisation neuer Gewalt

Drittens kann eine religiöse Tradition der Gewalt erneut verfallen, wenn sie sie in der Vergangenheit schon einmal legitimiert hat. Hat man in der Vergangenheit einen Heiligen Krieg ausgerufen, dann kann dies ein Vorwand dafür sein, es nun in der Gegenwart wieder zu tun. Entscheidend ist dabei, wie das „Kernstück“ einer religiösen Überlieferung reproduziert wird. Religionen basieren auf Erzählungen, die sich mit der Zeit und mit den Umständen verändern. Für solche Prozesse muss innerhalb und außerhalb dieser Traditionen ein Bewusstsein geschaffen werden. Wenn eine Religion keinen Weg findet, mit der Legitimation von Gewalt in ihrer Vergangenheit umzugehen, läuft sie Gefahr, in der Zukunft erneut zu gewaltsamen Mitteln zu greifen.

IV. Religion als Quelle und Werkzeug der Versöhnung

Wie kann die Religion mit einem so vorbelasteten und zwiespältigen Verhältnis zur Gewalt Quelle und Werkzeug der Versöhnung sein? Lassen Sie mich kurz fünf der wichtigsten Wege skizzieren, die man in den vergangenen Jahren gefunden hat.

1. Religion als moralische Grundlage

Eine der hilfreichsten Definitionen der sozialen Versöhnung stammt von dem Chilenen José Zalaquett, dem Vorsitzenden der Kommission für Wahrheit und Versöhnung in seinem Land. Für ihn ist soziale Versöhnung die „Wiederherstellung der moralischen Ordnung, die heilsamer ist als Bestrafung“⁵. Denn neben aller Arbeit, die auf den Gebieten der Rechtsstaatlichkeit, der wirtschaftlichen Neuorientierung und des sozialen Wiederaufbaus zu leisten ist, muss die Versöhnung sich auch auf die moralische Ordnung oder das Ethos der post-konfliktären Gesellschaft erstrecken. Wenn eine religiöse Tradition sich ihre Glaubwürdigkeit unter den Menschen bewahrt hat und nicht zu sehr von Mittäterschaft und Gewalt kompromittiert worden ist, kann sie als Grundlage dienen, um die moralische Substanz einer Gesellschaft wieder aufzubauen. War sie dagegen an den Gewalttaten beteiligt (wie etwa die römisch-katholischen Bischöfe während des „Schmutzigen Krieges“ in Argentinien), hat eine religiöse Tradition keine moralische Autorität mehr, auf die sie sich berufen könnte. Eine Gesellschaft braucht mehr als Gesetze, Übereinkünfte und Verträge. Ihre Zukunft und die Richtung, in die sie sich entwickeln wird, hängen von der Art und Weise der Machtausübung ab.

Religiöse Führer können bei der Aufdeckung der Verbrechen der Vergangenheit eine wichtige Rolle spielen, wie Erzbischof Desmond Tutu dies in Südafrika getan hat. Sie können zwischen den unterschiedlichen religiösen Bekenntnissen neue Ebenen der Kooperation schaffen, um die Religion davor zu schützen, dass sie zur Legitimation von Gewalt missbraucht wird. Das ist den römisch-katholischen, orthodoxen und muslimischen Führern in Bosnien-Herzegowina gelungen, wo inzwischen in regelmäßigen Abständen ein öffentliches religionsübergreifendes Konzil zusammenkommt. Während des Krieges war die Stimme keines der Oberhäupter der drei Glaubensgemeinschaften laut genug, um sich über die in der Gesellschaft klaffenden Gräben hinweg Gehör zu verschaffen. Das religionsübergreifende Konzil soll verhindern, dass dies noch einmal geschieht. Darüber hinaus können die Verhandlungen über den Wiederaufbau der Gesellschaft an religiösen Stätten geführt werden, um den unternommenen Anstrengungen größeres Gewicht zu verleihen. Das Bewusstsein für moralische Integrität nimmt häufig Schaden in Zeiten der Gewalt. Eine religiöse Tradition kann helfen, dieses Bewusstsein im Interesse der post-konfliktären Gesellschaft so weit nur eben möglich wiederherzustellen.

2. Anspruch auf die Wahrheit

Zweitens erheben religiöse Traditionen Anspruch auf die Wahrheit. Einer der ersten und wichtigsten Schritte zur Versöhnung besteht darin, die Wahrheit über das, was in den Zeiten der Gewalt geschehen ist, herauszufinden. Auch hier können religiöse Führer und Institutionen, wenn sie vertrauenswürdig sind, eine wichtige Rolle spielen und der Wahrheit zu ihrem Recht verhelfen, indem sie sich etwa an der Arbeit der Kommissionen für Wahrheit und Versöhnung beteiligen, wie dies in Südafrika geschehen ist. Ein anderes Beispiel ist das REMHI-Projekt (*Recuperación de memoria histórica*), das die katholischen Bischöfe von Guatemala nach dem Bürgerkrieg initiiert haben. Dieses Projekt verfolgte den Zweck, den soeben geschehenen hunderttausendfachen Mord historisch zu dokumentieren. Die Wahrheit über die Vergangenheit ist der Grundstein für eine stabile und friedliche Gesellschaft der Zukunft. Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit, so heißt es oft. Woran man sich erinnert und wie man sich erinnert – das ist die narrative Grundlage, auf der sich die zukünftige Gesellschaft entwickeln muss.

3. Orientierung bei der Suche nach Gerechtigkeit

Drittens können religiöse Traditionen bei der Suche nach *Gerechtigkeit* als Orientierung dienen. Die Wiedereinsetzung der Wahrheit bringt Gerechtigkeit hervor. Die ersten Schreie nach Gerechtigkeit, so ehrlich sie auch gemeint sein mögen, führen in der Praxis nicht selten zu Konsequenzen, die von Rache kaum zu unterscheiden sind. Rache aber hält den Kreislauf der Gewalt nur immer weiter in Gang. Religiöse Traditionen verfügen dagegen über Normen, die die Wiedergutmachung regeln und dem Mechanismus von Gewalt und Gegengewalt Grenzen setzen. Zudem besitzen sie ethische Richtlinien und Modelle für das menschliche Miteinander, die unter Umständen auch festlegen, wie die Bestrafung der Täter und die Entschädigung der gewaltsam ihrer Güter beraubten Opfer auszusehen hat und wie die Ungerechtigkeiten, die den Konflikt einst angeheizt haben, in der neu zu errichtenden Gesellschaft überwunden werden können. Darüber hinaus regeln religiöse Traditionen den Umgang mit den schwächsten Gliedern der Gesellschaft sowie mit Fremden und Ausländern. Wenn die Mehrheit der Bevölkerung derselben Religionsgemeinschaft angehört oder die unterschiedlichen Religionen sich hinsichtlich der moralischen Normen einig werden, können religiöse Traditionen helfen, den Hass zu mildern und die Gerechtigkeit zu stärken.

4. Die Kraft der Vergebung

Viertens haben Religionen noch eine Reihe weiterer Konzepte anzubieten, die für die Versöhnung wichtig werden können – zum Beispiel im Hinblick auf die Frage, ob vergangenes Unrecht vergeben und vergessen oder auch weiterhin thematisiert werden soll. Es mag sein, dass die Bereitschaft zur Vergebung von den religiösen Traditionen jeweils unterschiedlich beurteilt wird, doch in den meisten Fällen gibt es Normen und Strategien für die Aufarbeitung der Vergangenheit. Wie Erzbischof Desmond Tutu es in den Erinnerungen an seine Arbeit in der

Kommission für Wahrheit und Versöhnung in Südafrika formuliert: „Es gibt keine Zukunft ohne die Bereitschaft zu vergeben.“⁶ Ein anderes Konzept, das bereits angesprochen wurde, ist der Friede, der in allen großen Religionen eine herausragende Rolle spielt. Visionen von einer friedlichen Zukunft können einem Volk helfen, seine friedlose Vergangenheit zu verarbeiten. Weitere Begriffe, die hier zu nennen wären, sind Barmherzigkeit und Mildtätigkeit. Und auch ihr Umgang mit Erinnerungen und ihre Fähigkeit, ihnen den Stachel zu nehmen, macht die Religion zu einem mächtigen Werkzeug der Versöhnung.

5. Zugang zu Ritualen

Fünftens bieten religiöse Traditionen Zugang zu Ritualen, die wichtige Signale dafür sein können, dass die Beziehungen ehemaliger Konfliktparteien ein neues Stadium erreicht haben. Die Macht des Rituals besteht darin, dass es ganze Gruppen einbinden und sich in Handlungen ausdrücken kann, die eine sehr viel deutlichere Sprache sprechen als Worte. Hilfreich sind in diesem Zusammenhang jährliche Gedenktage, die alte Wunden eher heilen als sie neu aufbrechen lassen. In kleineren Gemeinschaften gibt es häufig im Rahmen der Neujahrsfeiern religiöse Zeremonien, die dazu dienen, die Fehler und Feindseligkeiten der Vergangenheit zu begraben. Auch Kulturen übergreifende Traditionen wie die jüdische und die muslimische kennen solche Rituale. Es ist eine goldene Regel für die Verarbeitung von Konflikten, dass die in einer Kultur bereits vorhandenen Rituale der Vergebung und Versöhnung auf keinen Fall vernachlässigt werden dürfen. Diese Rituale zu kennen und sie zum richtigen Zeitpunkt einzusetzen, kann einem zerrissenen Volk Heilung bringen.

Schlussfolgerung

Die Religion kann auf viele unterschiedliche Arten in Gewalthandlungen verstrickt und so wissentlich oder unwissentlich zum Komplizen derer werden, die Verwüstung und Zerstörung über ein Land bringen. Ihre emotionale und soziale Macht verleiht ihr eine nicht unbeträchtliche Ambivalenz, die sie für Manipulationen von innen und außen anfällig macht. Doch ebenso kann sie einem Volk neue Zukunftsperspektiven eröffnen, es den Umgang mit der eigenen Vergangenheit lehren und so eine wichtige Quelle der Heilung und Versöhnung sein. Obwohl wir auf dem Weg der Verständigung Fortschritte machen, wissen wir noch zu wenig darüber, welche Rolle die Religion in Konfliktsituationen spielt und welche Möglichkeiten die religiösen Führer haben, sich für Frieden und Versöhnung einzusetzen.⁷ Die Religion ist eine Quelle der Versöhnung, denn sie bietet Visionen des Friedens, Gebote der Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit sowie Perspektiven der Vergebung. Und sie ist ein Werkzeug der Versöhnung, denn in den unsicheren Zeiten nach einem Konflikt können ihre Führer, ihre Gläubigen und ihre Institutionen helfen, den Versöhnungsprozess zu lenken und zu festigen.

¹ Das impliziert auch Fragen wie die, ob ein Selbstmordattentäter, der andere mit sich in den Tod reißt, ein Märtyrer ist, und Fragen nach der Bedeutung von *Dschihad*, Kreuzzug und Heiligem Krieg. Im Zuge der nach terroristischen Anschlägen entbrannten Diskussionen haben zahlreiche den betreffenden Glaubenstraditionen verpflichtete Religionswissenschaftler diese Praktiken des Islam und des Christentums verurteilt.

² Eine neuere Studie über das Verhältnis von Religion und Gewalt bietet R. Scott Appleby, *The Ambivalence of the Sacred: Religion, Violence, and Reconciliation*, London 2000.

³ David Martin, *Does Christianity Cause War?*, Oxford 1998.

⁴ Charles Kimball, *When Religion Becomes Evil*, San Francisco 2002.

⁵ In: Alex Boraine/Janet Levy/Ronell Scheffer (Hg.), *Dealing with the Past: Truth and Reconciliation in South Africa*, Capetown 1994, 11.

⁶ Desmond Tutu, *Keine Zukunft ohne Versöhnung*, Düsseldorf 2001, Originalausgabe: *No Future Without Forgiveness*, New York 1999.

⁷ An dieser Stelle sind zwei neuere Arbeiten zu erwähnen: Joseph G. Bock, *Sharpening Conflict Management: Religious Leadership and the Two-Edged Sword*, Westwood/CT 2002; Mary Ann Cjeka/Thomas Bamat (Hg.), *Artisans of Peace: Grassroots Peacemaking among Christian Communities*, Maryknoll/NY 2003.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Feindesliebe und soziale Auseinandersetzungen

François Houtart

Was kann der Soziologe zum Nachdenken über die Feindesliebe beitragen, die als Gebot des Evangeliums an eine persönliche Haltung gebunden ist und daher eher in den Bereich der Psychologie gehört? Die Einsicht in die Tatsache, dass sich diese Frage nicht allein in Begriffen individueller Beziehungen stellt. Gewiss kann der Feind derjenige sein, der direkt eine andere Person geschädigt hat, doch er kann ebenso ein Gemeinwesen sein, das heißt eine soziale, ethnische oder nationale Gruppierung. Von daher rührt die Frage nach dem Ursprung der Feindschaft und die Komplexität der Problemstellung, sofern sie auf dieser Ebene gestellt wird.

Selbst als Kollektiv wird der Feind generell durch seine unmittelbar sichtbare Eigenart gekennzeichnet: zwei Staaten, die sich bekämpfen, zwei Völker oder zwei Volksgruppen, ohne dass man besonders intensiv nach den Gründen der Auseinandersetzungen fragen würde. Diese liegen allerdings in den meisten Fällen weit jenseits dessen, was für die sozialen Handlungsträger sichtbar ist. So